

Der griechische Politiker Simitis zieht Bilanz

Hitzige Debatten über den Imia-Konflikt von 1996

Der sozialistische Reformpolitiker Kostas Simitis regierte Griechenland von 1996 bis 2004. Jetzt hat er in Athen ein Buch über diese Zeit herausgegeben. Darin geht es auch um die Aufarbeitung der Ereignisse um das Ägäis-Inselchen Imia, die im Januar 1996 Griechenland und die Türkei an den Rand eines bewaffneten Konflikts brachten.

it. Athen, Mitte November

Bei der Präsentation seines Buches war der grosse Hörsaal des neuen Kunstmuseums Benaki in Athen bereits Stunden vor dem Auftritt von Kostas Simitis, dem früheren griechischen Regierungschef, zum Bersten voll. Schon in den Tagen zuvor hatten die Medien Teile des Buches veröffentlicht. Auf besondere Aufmerksamkeit ist dabei jener Abschnitt gestossen, in dem Simitis beschreibt, wie es nach seiner Amtsübernahme Mitte Januar 1996 fast zu einem bewaffneten Konflikt zwischen den beiden Nato-Partnern Griechenland und der Türkei um Imia (türkisch: Kardak) kam. Die dem türkischen Festland vorgelagerte Felseninsel besteht aus zwei Inselchen.

Am Rande eines Kriegs

Der Streit um die unbewohnten Felseninseln hatte im Dezember 1995 begonnen, als ein türkisches Fischerboot vor einer der beiden Inseln kenterte. Der Kapitän lehnte die Hilfe der griechischen Rettungsschiffe ab mit dem Argument, er befinde sich auf türkischem Territorium. Athen reagierte mit Protestnoten. Aus griechischer Sicht ist Imia ein Teil der Inselgruppe Dodekanes in der östlichen Ägäis. Diese Inseln waren in einem 1932 zwischen Rom und Ankara vereinbarten Vertrag Italien zugesprochen worden, gingen nach dem Zweiten Weltkrieg jedoch entsprechend dem Pariser Vertrag von 1947 an Griechenland über. Da Imia im Vertrag von 1932 namentlich als Teil der Dodekanes aufgeführt wurde, gibt es aus der Sicht Athens keine Zweifel am Status der Insel.

Wenige Tage nach dem Vorfall mit dem Fischerboot erklärte Ankara offiziell, dass die beiden Felseninseln Kardak türkisches Territorium seien. Der Bürgermeister der benachbarten Insel Kalymnos und ein Pope reagierten auf Ankaras Erklärung, indem sie auf Imia die griechische Flagge hissten. Am 18. Januar 1996 wurde Simitis zum Ministerpräsidenten ernannt. Seine Regie-

rung bereitete sich gerade auf das Vertrauensvotum im Parlament vor, als ein türkischer Helikopter mit Journalisten der Tageszeitung «Hürriyet» auf Imia landete. Sie entfernten die griechische Flagge und hissten an deren Stelle die türkische. Daraufhin wurde die griechische Marine beauftragt, die türkische Flagge zu entfernen. Die türkische Regierungschefin Tansu Ciller erklärte in Ankara, sie sei nicht bereit, «auch nur ein Steinchen unseres Vaterlandes» herzugeben.

Aussenpolitischer Wendepunkt

Simitis bezeichnete die Ereignisse um Imia als eine einzigartige Provokation mit dem Ziel, den seit dem Zweiten Weltkrieg geltenden Status quo in der Ägäis in Frage zu stellen. Als die griechische Armee die türkische Fahne von Imia entfernte, hatten türkische Kommandoeinheiten das eine der beiden Inselchen besetzt. Eine militärische Konfrontation schien unabwendbar, da die öffentliche Meinung in beiden Anrainerstaaten der Ägäis bereits auf Kriegskurs lag und die türkische Flotte Kurs auf die Inselgruppe in der östlichen Ägäis genommen hatte. Nur mit Hilfe der Vereinigten Staaten habe eine Katastrophe abgewendet werden können, schreibt Simitis. Die EU sei «eindrücklich abwesend» gewesen. Nicht alle Beteiligten in Athen hätten jedoch eine solche Beilegung des Konflikts gewünscht. Sowohl der Chef der griechischen Streitkräfte, Liberis, als auch der griechische Verteidigungsminister, Arsenis, hätten es auf eine bewaffnete Auseinandersetzung mit der Türkei ankommen lassen wollen, obwohl die griechischen Streitkräfte für einen Krieg nicht vorbereitet gewesen seien. Bezeichnenderweise habe Liberis auch dann beteuert, die Lage sei völlig unter Kontrolle, als türkische Truppen die eine der beiden Felseninseln besetzt hielten.

Die Eskalation wegen Imia hat laut Simitis eine Wende in der griechischen Aussenpolitik bewirkt. Es sei ihm klar geworden, dass es nie so weit gekommen wäre, wenn Griechenland und die Türkei über einen Gesprächskanal verfügt hätten. In-

direkt kritisiert Simitis damit die Politik seines Vorgängers Andreas Papandreou, der die Türkei völlig isolieren wollte, ohne innerhalb der EU Rückhalt für seinen Kurs zu finden. Nach der Eskalation sei man von der Politik der Konfrontation und Isolation abgekommen, erklärte Simitis. Die griechische Aussenpolitik habe sich von da an von den Begriffen Verständigung und friedliche Regelung von Konflikten leiten lassen. Dieser aussenpolitische Kurs wird heute im Wesentlichen auch von den konservativen Nachfolgern von Simitis fortgesetzt, die sich ebenfalls für die Integration der Türkei in die EU einsetzen, weil dies als eine zusätzliche Garantie für eine friedliche Regelung der Differenzen in der Ägäis betrachtet wird.

«Graue Zonen» in der Ägäis

Dass der Imia-Konflikt in der griechischen Öffentlichkeit auch fast zehn Jahre nach den traumatischen Ereignissen immer noch die Gefühle zu erhitzen vermag, zeigte sich an der Debatte über das Buch. Nicht wenige kritisieren auch heute noch die Art und Weise, wie Simitis die Krise gehandhabt hat. Nach dem Konflikt um die Felseninsel kam zu den offenen Fragen im türkisch-griechischen Verhältnis auch noch das Problem der sogenannten grauen Zonen hinzu. Laut Ankara gibt es in der Ägäis rund 1000 kleinere Inseln, deren Status unklar sei. Die Felseninsel Imia/Kardak sei eine davon.

Reaktionen auf die Veröffentlichung von Ausschnitten des Buches gab es auch in der Türkei. Der damalige Admiral Salim Dervisoglu bezeichnete die Krise um die zwei unbewohnten Felseninseln als die schwerste in den Beziehungen der beiden Nachbarländer, schwerer noch als der Zypern-Konflikt. Es hätte damals nur einen kleinen Funken gebraucht und die beiden Staaten wären in einen katastrophalen Krieg gestürzt, sagte er der türkischen Zeitung «Aksam». Von einem «historischen militärischen Erfolg» sprach hingegen Inal Batu, der zur Zeit der Imia-Krise Staatssekretär im türkischen Aussenministerium war. Wie er «Aksam» erläuterte, hatten die türkischen Truppen ihre Mission meisterhaft erfüllt, obschon es in der ganzen Region von griechischen Kriegsschiffen nur so gewimmelt habe.